

Zetels Vor- und Frühgeschichte

Archäologie lieferte viele Beweisstücke.

Zufällen und der Gewissenhaftigkeit heimischer Bürger ist es zu verdanken, daß wesentliche Abschnitte der Zeteler Vor- und Frühgeschichte, wenn teilweise auch nur bruchstückhaft, erhellt werden konnten. Vorgefundene Spuren früher Ansiedlungen in Zetel und Umgebung sind zumeist sorgfältig registriert und auch gesichert worden. Das gilt für Beile, Pfeilspitzen und Kleingeräte aus der Steinzeit (entdeckt 1914 bei Bohlenberge und 1938 auf dem Driefeler Esch), für Urnenreste, die 1894 bei Ausschachtungen für den Bahnbau am Driefeler Esch ans Tageslicht kamen, für 1935/36 bei Driefel festgestellte Urnengräber, die auf einen Wohnplatz der frühen römischen Kaiserzeit (1. und 2. Jahrhundert n. Chr.) hindeuteten, ferner für eine an der einstigen

Urwaldstraße ausgegrabene „sächsische“ Graburne aus dem 4. bis 5. Jahrhundert.

Am aufschlussreichsten aber war das im November 1956 auf dem Driefeler Esch von Heinz Frerichs erstmals bemerkte, dann von 1957 bis 1964 freigelegte „friesische Gräberfeld des frühen Mittelalters“ (7. bis 9. Jahrhundert). Die Ausgrabungen jener Jahre – unter der Leitung des Prähistorikers Dr. Karl-Heinz Marschalleck, Jever, und mit Hilfe von Zeteler Realschülern – führten zur Aufdeckung von 716 Gräbern und Grabresten. Sie waren zum Teil nach heidnischem Brauch angelegt, es fanden sich aber auch zahlreiche Hinweise auf die beginnende Christianisierung in einem einst Chauken, dann von Friesen besiedelten Gebiet. Die Lage des Friedhofs,



Die Ausgrabungsstätte am Driefeler Esch.

genau zwischen diesen beiden Ansiedlungen, war ein ausreichendes Indiz dafür, daß hier sowohl Verstorbene aus Zetel als auch aus

dem benachbarten Driefel bestattet worden waren. Grabbeigaben, die heute im Oldenburger Museum für Naturkunde und Vorgeschichte verwahrt werden, zeugen von einer beachtlich hohen Kulturstufe der damals am oldenburgisch-ostfriesischen Geestrücken lebenden Menschen.

Auch Dr. Marschalleck kam in seiner Bilanz der Grabungstätigkeit am Driefeler Esch zu dem Schluß, daß Gemarkungen des Dorfes Zetel (in einer lateinischen Urkunde: Sethle) und der weiteren Umgebung in fast allen ur- und frühgeschichtlichen Perioden besiedelt oder zumindest begangen gewesen seien. Einem Grundriß nach habe es sich bei Zetel anfangs um ein „ungeregeltes Haufendorf“ gehandelt, während das wahrscheinlich von vertriebenen Marschbewohnern begründete Geestrandardorf Driefel ein „Rundling“ gewesen sei. In einer bis ins Mittelalter reichenden Zeitspanne hätten sich vielfach „dorfartige Gemeinschaften“ von 250 bis 500

Personen gebildet. Ihren Lebensunterhalt hätten die Menschen im wesentlichen aus Ackerbau und Viehzucht sowie aus Handel mit landwirtschaftlichen Produkten, Pelzen und Leder bestritten. Der Prähistoriker ging auch auf die Bodenbeschaffenheit zur Zeit der Bestattungen auf dem friesischen Gräberfeld ein und gab an, daß sich vor der Gräberzeit, also vor dem 7. bis 9. Jahrhundert, noch ein Eichenwald bis auf den Driefeler Esch ausgedehnt habe und nach dessen Rodung eine Heidefläche entstanden sei.

Dr. Marschalleck erwähnte schließlich die alte Verbindung zwischen dem Driefeler Esch und der Zeteler Kirche, den einst so bezeichneten „Totenweg“, heute die Linie Südenburg-Kanelstadt-Kirchenstraße. Auf diesem Wege seien noch lange nach Schließung des Esch-Gräberfeldes die Toten von Driefel zum Zeteler Kirchhof gebracht worden.



Archäologe Dr. Karl Heinz Marschalleck (1904-1981)

Der Prähistoriker erforschte später – in der zeitlichen Folge der Ortsgeschichte verbleibend – die Zeteler Kirchengründung auf der Wurt am Westerende. Er fand dabei bestätigt, daß

ein erster Kirchenbau, eine Holzkirche, mit der Endphase der Gräberfeldbelegung zusammengefallen ist. Auch dieser Bau kennzeichne, wie andere Kirchenbauten im Friesländischen, den



Historisches von Westerende, dem ältesten Zeteler Ortsteil mit der St. Martin-Kirche. Mehr als 100 Jahre liegen zwischen dieser Fotografie und der Gegenwart. Viel hat sich in diesem Zeitraum verändert.

Standortwechsel vom heidnisch-frühchristlichen Gräberfeld zum Kirchbau mit Kirchhof, der die Verstorbenen aufnimmt. Der wahrscheinlich im 10. Jahrhundert errichteten Zeteler Holzkirche folgte im 13. Jahrhundert die aus Granitquadern geschaffene Sankt-Martins-Kirche, benannt nach dem Heiligen Martin, „Beschützer der Krüppel und Armen“. Sie soll um 1400 zerstört worden sein; ein Wiederaufbau, bei dem auch Backsteine verwendet wurden, soll 20 bis 25 Jahre danach stattgefunden haben.